

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Der Bildhauer aus dem Schwarzwald.

(Mit einer Abbildung.)

Wenn man das Großherzogthum Baden durchreist, wird man von dem zugleich anziehenden und wilden Charakter der Gegenden in Erstaunen gesetzt; denn die Contraste sind da allerglücklichst gepaart. Alles macht Eindruck, Alles hat seine Harmonie. Das Land gleicht einem großen Park, den der liebe Gott angelegt und worin er alle Reize der Schöpfung mit allen Abwechslungen der Landschaft vereinigt hat.

Am Saume des Schwarzwaldes bieten die Lagen einen besondern ausdrucksvollen Anblick dar. Thäler, die sich bis an den Rhein erstrecken, gehen plötzlich in so schmale Wege über, daß die kleinen Pferde der Kirschengewerhändler kaum durchkommen. Von einer Anhöhe gesehen bilden sie unendliche Dreiecke, deren Fuß den Fluß begränzt, während deren Gipfel durch einen schmalen Weg sich mit dem Berg vereinigt.

Von warmen Mineralquellen befeuchtet, erreicht das immer grüne und wellenförmig wogende Gras dieser Thäler die Höhe der Frucht und ist mit mehr Blumenforten durchschmückt als ein Gelehrter in einem Tage zu classificiren vermag. Man möchte sagen ein Sammet- und Seiden-Teppich am Saume des Waldes ausgebreitet, der die Anhöhen bedeckt, um die er sich in tausendfältigen grünen Windungen anlegt, bis unter die höchsten Gipfel hinausläuft, die von Strecke zu Strecke ihre kahlen mit Schnee bedeckten Scheitel sehen lassen.

Zwischen zweien dieser Hügel wohnte früher ein junger Mann, Namens Herrmann Cloffer, dessen Geschichte die Greise heute noch ihren Söhnen erzählen. Wir werden dieselbe wiederholen, nicht wie sie in den Gebirgen erzählt wird, sondern wie der Pfarrer von Badenweiler sie uns mitgetheilt hat, mit allen ihren Einzelheiten und Lehren, denn

er liebte Cloffer von seiner Kindheit an und auf seinem Sterbebett hatte ihm derselbe sein Herz ausgeleert.

Herrmann war der Sohn eines Schulmeisters, der ihm einige Lehren beigebracht, unter anderm etwas Latein, Musik und besonders die französische Sprache, die er ziemlich geläufig sprach, auch nannte man ihn in der ganzen Umgegend: Meister Cloffer.

Wie alle Bergbewohner hatte er sich von Jugend an mit Holzschnitzeln abgegeben. Nach und nach fand er Geschmack an dieser Arbeit und brachte es so weit, daß er Kinderspielsachen mit einer gewissen Feinheit ausarbeitete. Er machte eine Reise nach Basel und sah da einige gothische Holzschnitte; diese entschieden einigermaßen seinen Beruf. Er begriff begeistert was die Kunst sei und wohin die menschliche Geduld führen kann. Auf die Spielsachen verzichtend, denen er sich bis dahin gewidmet hatte, fing er in Holz auszuführen was ihm unter die Augen kam; er studirte die mindesten Einzelheiten und fing sein Werk so vielmal an bis er es korrekt fand. Er lebte nur für die Kunst, und seine angestrenzte Arbeitsamkeit wurde mit Erfolg gekrönt. Seine Probestücke wurden immer treuer, feiner und kühner: bald brauchte er die Form nicht mehr zu suchen, nur noch den Ausdruck, die Ausführungs-Schwierigkeiten waren überwunden, nun blieb ihm noch die Schaffungskraft zu erringen.

Alsdann begann für den jungen Menschen der Kampf des Gefühls, etwas zu schaffen, gegen die todte Natur, welche widersteht, ein Kampf, der freudereich ist, wenn er von Erfolg gekrönt wird.

Man hätte glauben sollen, daß sich das Holz nach allen Einbildungen Herrmann's umbilde; sein Gedanke schien es schon zu modeln. Einzig mit seiner Arbeit beschäftigt, die er so schön herzustellen suchte, als er sie ausgedacht hatte, belebte er sie durch seine Wünsche, am Zittern seiner Hand sah man den

oberung.

erstör.*

stest *
stest.*

Langer

*
stättenfest.*

Ende.*

usalem.

g wird auf

monat).

st).

hr).

sche begeben.

Eindruck seiner Sehnsucht. In seinen Arbeiten war nichts die Folgerung einer Berechnung oder eines Systems, sondern nur der empfundene Eindruck. Die Kunst war für ihn der natürliche Ausdruck einer menschlichen Seele der Schöpfung gegenüber. Sein Schnitzwerk, das anfangs den plumpen Skizzen der Hirten glich, wurde endlich sehr gesucht. Zuerst begehrte man dasselbe in Baden, dann in München, Wien und Berlin. Der Kaufmann, welcher die ersten Stücke um einen Spottpreis gekauft hatte, drang in den jungen Künstler, ihm neue herzustellen, und versprach dieselben besser zu bezahlen. Herrmann, der seit seines Vaters Tod die einzige Stütze seiner beharrten Mutter war, sah mit Freude, daß er durch seine Arbeit ihr ein ruhiges Alter verschaffen konnte. Es ließ sich in der That auch bald ein ungewohntes Wohlsein in der Strohütte fühlen: man konnte die Bauernhaushaltung durch bessere Möbel ersetzen, schönere Sonntagskleider anschaffen und bisweilen, wenn Nachbarn auf Besuch kamen, ihnen mit einer Platte Kuchen und einem Glas Wein aufwarten. Dabei nahm Herrmann seine Geige und begleitete seine Mutter, die mit noch fester Stimme die alten deutschen Lieder, oder einige Balladen von Schiller sang, die sie ihr Mann gelehrt hatte.

So vergingen Hermanns Tage zwischen Arbeit und freundlichen Unterhaltungen. Dorrothea ließ er Alles besorgen. Von allen materiellen Sorgen frei, war sein Leben ein fortwährendes und ergiebiges Nachforschen: nichts vermochte ihn aus seinen Vorstellungen zu entreißen, als der Umgang mit den Nachbarn oder die Bärtlichkeiten der Familie. Er konnte sich ganz dem innerlichen Vergnügen der Erfindungen überlassen, lang und vertraulich sich mit seinem Genie unterhalten. Zwei Drittel seiner Zeit waren seiner bloßen Eingebung gewidmet, und in seine Kunst vertieft, wie die Heiligen in ihre frommen Betrachtungen, verspürte er das Treiben des wirklichen Lebens.

Als er eines Abends vor der Hausthüre saß, und auf seiner Geige prälubirte, kam plötzlich ein Reiter den Weg her.

Es war ein Fremder, dessen Artigkeit und Lebensbehagen den Weltmann verriethen.

Einige Schritte von Closser's Hütte hatte er Halt gemacht und schaute um sich her; endlich fielen seine Blicke auf den jungen Menschen.

— „Ah! da ist meine Sache“, sagte er französisch, und sich gegen ihn wendend, sagte er in schlechtem deutsch: „Könnten Sie mir sagen, wo ich den Bildhauer Herrmann finden kann?“ — „Ich bin's selbst“, antwortete Herrmann aufstehend.

— „Sie? versetzte der Fremde. Nun, das ist ja herrlich, und vom Pferde absteigend, gab er den Raum seinem Bedienten.

— „Ich suchte Sie, Meister Closser, sagte er vertraulich. Ich bin ein Franzose, mein Deutschsprechen wird Ihnen das verrathen haben, und zudem Kunstsammler. Ich habe Ihre Bildhauerei gesehen und wünsche deren einige Stücke zu kaufen.“

Herrmann führte ihn in die Wohnstube.

— „Dies ist also Ihr Atelier?“ fragte der Franzose, der das schwarz berauchte Gemach mit Erstaunen betrachtete.

— „An diesem Fenster“, antwortete Closser. Hierauf zeigte er dem Fremden einen langen Tisch, auf welchem mehrere fertige Arbeitsstücke umher lagen. Unter demselben lagen tannene aus dem Größten ausgehauene Blöcke, sein Werkzeug hing an der Mauer.

— „Wie! Sie haben keine andere Werkstätte?“ — „Nein, mein Herr!“

Der Fremde, nachdem er Alles genau betrachtet hatte, sagte: „Ist es möglich, daß man in dieser Hölle solche Meisterstücke machen kann? Aber, Meister Herrmann — denn so heißen Sie, soviel ich weiß — es fehlt Ihnen an Allem hier, Sie haben weder Antriebe noch Rath —“

— „Ich suche das nachzuahmen was ich sehe nach den Gefühlen, die ich empfinde, erwiderte einfach Closser. Hier sind nach der Natur geschnittene Geißen, ein Stier und ein Kind.“ — „Merkwürdig! unterbrach der Fremde, der diese Bilder in die Hände genommen hatte. Welche Zartheit, Feinheit, und welcher Ausdruck. Ich kaufe sie, was begehren Sie dafür?“ Herrmann sagte es.

— „Gut, sagte der Franzose, den die Wohlfeilheit in Erstaunen versetzt hatte. Wissen Sie wohl, Meister Herrmann, daß ich Alles aufgebieten habe, um Sie aufzufinden. Die